

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 41

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Oktober.

Herbst ist da, vereinzelt blüht
Noch die Herbstzeitlose,
Und im Garten hie und da
Eine weiße Rose.
Rebelschwaden fahl und grau
Lagern auf den Fluren,
Und der Jäger mit dem Hund
Folgt den Hasen Spuren.

An den Sträuchern hängen nun
Statt der Blüten Beeren,
Bis sucht dem Sonnenschein
So gut's geht zu wehren.
Melancholisch zieht die Maid
Frösteln durch die Lauben,
Und am Rebstock hängen reif,
Saftgefüllte Trauben.

Sauerdunst weht durch die Luft,
Dringt aus allen Beizen,
In den Bureau sängt man nun
Langsam an zu heien.
Und der lyrische Poet,
Mit verklärten Mienen,
Sitzt beim warmen Ofen in
Dicken — Filzantinen. Ursulius.

o

Warum Profässers Theresi nid i d' Ferie welle het.

Der Profässer Gnipper ißt mit s'r Frau und syne vier Töchter jedes Jahr i d' Ferie gange, nid nume für s'ni abgraggerete Närve wider e chlei ufszürrtle und der Kathederstaub abz'schütte, sondere wil er eng ghoffet het, daß öpp'e ds einte oder ds andere vo de Meitschi e nätte Ma findi. Ds Theresi, ds eltschle, ißt drum wäger scho bald füssedryhgi worde, und o vo den übrige hätt niemer höonne behauptet, sie heige z'jung ghüüratet.

Mi ißt alli Mal an es anders Ort higange, der Herr Profässer het grächet, mi mach uf die Wys geng wieder nojji Belanntschafte, und syngs nid hie, so gäbs villicht dört es Abände mit guitem Erfolg. Sy Frau het ne redlech underichtüt i syne Beschräbunge, und doch het bis jeß das Glüd ned wellen vdehre. Ds Theresi het alwág am wenigschte Aussicht gha, es hei höonne z'gründe, vawägen es ißt verbitteret gsi und mänglich rächt grietig. Die drei jüngere sy wytus agnähmer und nätter umgange mit de Lüüti, aber mit der Rätti het me halt äben o nid gläbt i där tüüre Zyt, wo d'Männer geng meh uf wohlhäbigi Brüttli müesse fahnde. Und settigi wären äbe die Gnippertöchtere nid gsi, ds Profässers hei sech in Gageteil rächt nach der Dechi müesse stredc und d'Wazen yeile.

Die vier Schwäschtere hätte d'Huushaltig scho alleini höonne bṣorje, aber abwäsche, bloße oder am Awend gar no der Ghüdercratte lääre, das wär under der profässerlech Würde gstande, und die het me doch müesse wahre. Drum sy geng Dienichtmeitschi agschtelt worde, und das sy de alde d'Vitzableiter gsi für Theresis schlächli Lüün. Gagewärtig ißt gar tuufigs es nätts Mineli bny e gsi mit me ne Gächli wie Milch und Bluet un Zähnd wie ächti Pärle.

D'Ferie sy vor der Türe gstande. Profässers hei e ganz Bigete Proshpälte gha zum Er läse. Ei Wörge het ds Theresi hürz und bündig erklär, es hömm nid mit i d'Ferie, das ewige Vorrichten und liebeswürdige Thue syg ihm verleidet bis dört und änen use. Es welli de derwyle mit em Mineli Confitüren gehochen und slyhig a de Umhangsäpichen arbeite.

Es Profässers hei nützt dergäge gha, es hätt alwág o wenig abtreit, ds Theresi hätt de no

gly gseit, es syg alt gnue für z'mache, was es welli.

Aber der wahr Grund ißt ganz en andere gsi, als äs agä het. Es sy nämlich im Bletti all Tag e so verlockendi Hürratsanträg do, und da het es sech scho lang vorgnoh, einisch us ne gäbige z'antworte. Es het drum scho hie und da ghört, mi hönn mänglich dör Zytig ganz nätli Partie maghe. Und de het es dänkt, es syge ja mänglich Päärlí zwöi oder meh Jahr verlobt und sötte sech doch gründlech lenne. Aber de hömmis glych hie und da vor, daß die Eh nid glücklich wärd, drum bruuchs gar nid geng e längi Belanntschaft.

Sobald d'Eltere und d'Schwäschtere sy abgreiset gsi, het es afa studiere, wie men ächt die Sach am beschte hönnnt ysädle. Am andere Tag ißt es Injerat i der Zytig glichtande, daß e stille Beante mit er e sichere Läbesstellung e fründlechi Läbesfährtin suechi. Ds Theresi het hin und här gwärweihet, was es ächt maghe soll, aber andlech ißt es doch a Papas Schreibstift glässen und het däm Herr X. brichtet, er möcht so guet sy und a die und die Straß do, Nr. 8, 2. Stod.

Zag für Tag het es uf die Visite quartet, geng vergäbe. Jedes Mal, wenn öpper glüütet het, ißt es z'sämmegfahre, und nachär ißt der schlächt Lüün do, ds Mineli ißt wäger nid vo Rose bettet git.

Ei Morgen ißt en Yuladung do vo der Tante Malwine, zu Gaffee und Aerdbeerichueche.

„Aba!“ het sech ds Theresi gseit, „da Moissi wird jeß wohl nach acht Tage minne derhär do und wäge däm wott ig jeß emel die Aerdbeerichueche nid la fahre.“

Es ißt gwish no sei Schtund furt gsi, so ißt ds Mineli ga luege, wär dusse glüütet hei, und du ißt e nätte, jüngere Herr vor der Corridortüre gschänden und het fründlech dringlegt.

Gschwind het ds Meitschi gseit, die Fräulein syge nid daheim und überhaupt niemer vo ds Herr Profässers. Aber dä Gascht het nojji nütz derglyche tha, daß er well gah, er ißt verläge blive stah und het du ganz schüdig fragt: „Frölein, heit dir öpp'e dä Brief gschriebe?“

„Was für ne Brief?“

„He äbe, d' Antwort uf myne, uf dä da.“ Und dermit het er der Hürratsantrag vüre zoge.

Jeß het ds Mineli grad wise glachet und gseit: „Da heit dir eh wäger verlöffe!“

Aber der Kandidat het nid abgä, er het d'Adrässe zeigt im Brief, und du seit ds Meitschi ganz erstuunt: „E, du liebi Zyt, das het ja d'Jumpfer Therese gschriebe, was ißt jeß dären i Sinn do!“

Und es het si gschüttlet vor Lache. Der Frönd het mit em grösste Wohlgfalle betrachtet und ißt du chly abgsäßen uf nes Taburettli i me ne Chuchiegge. Sie hei du allerlei plauderet.

Am Abe, wo ds Theresi ißt hei do, ißt sy erschta Frag gsi: „Ißt hei Herr da gsi?“ Ig erste drum e Coulin vo Bivis!“

„Cousin ißt guet!“ het ds Mineli dänkt und het gfidereit, es heig gwish niemer gieb.

Es Theresi ißt dä Bright nid fründlecher gschämt worde, beständig het müesse g'chniepet und gwäfflet sy.

Drum het du ds Mineli bald nachdäm sy Herrschaft ißt gründ gsi, kündet. D'Frou Profässer het ei Tag gseit zu ihrem Ma, das Mineli Fröhlech röi se rächt, es heig würklech syn Namen Ehr gmacht.

Rid lang dräuß het ds Theresi ei Morge, won es d'Zytig gläse het, e güggelrote Chopf überho. I de Zivilstandsnotrichten ißt drum düütlech glichtande, daß sich der Wilhalm Haab,

Beamte, mit der Mina Fröhlech, Dienstmagd, verhüret heigt.

„Es het mer ne wäglaperet, das heimlechfeife Täschli!“ het es brummlet und ißt geng häfiger worde.

„Was ißt ächt dem Theresi über e Wäg glofse?“ hei sech die Schwäschtere gfragt. Sie hei nid gahnet, daß ihm äbe leider nützt über e Wäg gloffen ißt!

E. W.-M.

Der perfekte Ehemann.

Er steht jeden Morgen auf und zündet das Gas an. Immer bringt er seiner Frau eine Tasse Kaffee ans Bett.

Er läßt niemals einen Zigarettenrest auf der Fensterbank liegen. Er raucht natürlich überhaupt nicht.

Auch ist er Abstinenz.

Er hat sich, sein Weib und seine Kinder gegen alle dentbaren Risiken versichert.

Er erinnert sich des Geburtstages seiner Frau, sowie ihrer Lieblingsblumen und ihrer Lieblingsdichter.

Er zieht seine Schuhe schon im Vestibül aus und gibt sie dem Dienstmädchen zum Reinigen. Gern hört er seine Frau singen oder Pianospiele. Dem Football und allen Sportanlässen, die Geld kosten, ist er gänzlich abgeneigt.

Es ist ihm gleich, wie lang oder kurz seine Frau ihr Haar trägt.

Er findet jede ihrer Frisuren reizend.

Auch möchte er, daß sie für sich selbst nicht so sparsam wäre.

Er ist übrigens tot.

Er war meiner Frau erster Ehegatte. The New Dawn.

o

Bestechung.

Die Mutter hat herausgefunden, daß nicht Fröhlech, sondern das Kinderfräulein die Glasflasche zerstochen hat.

„Warum hast du das nicht gesagt, daß das Fräulein das gewesen ist?“ sagt die Mutter zu Fröhlech.

„Sie hat mich bestochen, Mutti.“

„Wie?“

„Sie hat mich zwei Tage nicht gewaschen.“ *

Justiz.

Im Polizeibüro eines kleinen Ortes erschien ein Mann und sagte: „Ich habe doch gestern gemeldet, daß man mir meine Uhr gestohlen hat. Die Uhr hat sich in einem anderen Anzug von mir wieder angefundnen.“

„Zu spät,“ sagte der Polizeibeamte, „wir haben den Dieb gestern abend schon verhaftet.“ *

Radio über alles.

Das Paar auf dem Sofa:

„Nein, wissen Sie, die Tanzwut heutzutage überschreitet alle Grenzen. Jetzt tanzen die beiden dort nach einem Vortrag über Säuglingspflege von Professor Kindermann.“ *

Bater: „Immer etwas anderes: Tanzen, Klub, Theater, Nacht für Nacht. Du bist ein richtiges Kind des Teufels!“

Tochter: „Aber Papa!“ *

„Wie schrecklich, ich hörte, daß Ihre Frau auf der Straße ausgerutscht ist und sich am Fuß verletzt hat.“

„Ja, das Schlimmste ist, daß man sie dann in einen Hutmachen getragen hat.“